

Volksstimme

Einzelnummer 30 Pfg.

Redaktion:
Halle a. S., Gr. Brauhausstraße 17
Fernsprecher 6802
Sprechstunde täglich von 1/2 12—1/2 1 Uhr.

Organ der Sozialdemokratischen Partei
in Halle und sämtlichen Kreisen im Regierungsbezirk Merseburg.
Erscheint mit der Sonntags-Unterhaltungsbeilage „Der Gesellschafter“
jeden Werktag nachmittag.

Verlag und Expedition:
Halle a. S., Große Ulrichstraße 27
Fernsprecher 5407
Vertriebsbüro Leipzig Nr. 87573.

Nr. 113

Preisverzeichn.: Monatl. 4.— Mk. 6. Abholung, 4.50 Mk. frei
Haus. Durch Postbestellung im Mai 3.50 Mk., ab 1. Juni 4.50 ab
13.50 Mk. im Vierteljahr. Beleggeld extra. Bei Empfang des
Heftes werden a. d. Postbestellung, inbetr. Post f. Heftbest.

Halle, Sonnabend, den 15. Mai 1920

Anzeigepreis: Im achtseitigen Anzeigenteil 40 Pfg., im
dreiseitigen Reklamenteil 120 Pfg. für die Millimeter-Zeile.
Reklamenzinsen mit 50 % Aufschlag. — Inhalt der
Anzeigen-Nachnahme für die nächste Ausgabe morgens 9 Uhr. —

4. Jahrgang

Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Ortsverein Halle a. S.

Morgen Sonntag, vormittags 1/2 11 Uhr

Große öffentl. Wählerversammlung

im Walhalla-Theater.

Tages-Ordnung:

1. Gegen Reaktion und Rassenhege! Gegen Diktatur! Für Demokratie und Sozialismus!

Referenten: Staatssekretär Heinrich Schulz und Reichstagskandidat
Zivilkommissar Richard Krüger.

2. Freie Aussprache.

Wähler und Wählerinnen beteiligt Euch in Massen an dieser Abrechnung
mit den Feinden der Republik!!

(Eintritt 50 Pfg.)

Reichsregierung und Konferenz von Spa.

Die „Frankfurter Zeitung“ brachte eine Meldung, die von Berlin Mittags „Lügen“ übernommen wurde, nach der am Mittwoch in Berlin das Reichsministerium mit Ministern der einzelnen Staaten über die Konferenz von Spa und die wirtschaftlichen Unterredungen in Paris verhandelt habe. Man sei zu der Überzeugung gekommen, eine Befestigung der Konferenz von deutscher Seite sei nur möglich, wenn vorher der Rain gan geräumt werde. Wie wir dazu von zuständiger Seite erfahren, war der Zweck der Ministerzusammenkunft ein durchaus ein politischer. Außenpolitische Fragen wurden nur flüchtig gestreift, wobei man allerdings einmütig zu der Ansicht gelangte, daß zu einer weiteren Befestigung des Mainzans kein Grund mehr bestehe. Jedem eine endgültige Stellungnahme zu der Frage hat man aber keineswegs getroffen.

Die Tätigkeit der außerordentlichen Kriegsgerichte.

An zuständiger Stelle erfahren die P. S. A.: Um die aus dem Ruhrrevier kommenden Beschwerden über die Tätigkeit der außerordentlichen Kriegsgerichte zu prüfen, hat sich am Donnerstag eine Kommission, zusammengesetzt aus Vertretern sämtlicher zuständigen Minister des Reichsministeriums des Innern, des Reichsjustizministeriums, des Reichswirtschaftsministeriums, des Reichsfinanzministeriums, nach Münster begeben, um dort gemeinsam mit dem Oberpräsidenten das Erforderliche zu veranlassen.

Graberger Reichstagskandidat.

Auf dem württembergischen Parteitag der Zentrumspartei, auf dem in geheimen Abstimmung die Bisherigen Reichstagskandidaten mit 256 gegen 27 Stimmen beschloßen wurde, führte der Wiederwahlgewinn unter anderem aus: Zum Friedensunterhändler habe man ihn nie ernannt für sich gedrängt. Auf alle persönlichen und politischen Angriffe werde er in einem Buche ausführlich antworten und angemessen die Wichtigkeit seiner Stellung nachweisen.

Der bevorstehende Bankbeamtenstreik.

Berlin, 15. Mai. Die Einigungsverhandlungen in der Bankbeamtenbewegung sind gestoren gescheitert. Zunächst ist es bereits in einer früheren Anzahl von Etappen im Reich zu Ausständen gekommen. Über 50.000 Bankangestellte sollen sich schon im Streik befinden. Nach den bisherigen Vorgängen besteht kein Zweifel darüber, daß auch die Berliner Bankbeamten in

den Streik eintreten werden. Heute vormittag wird eine gemeinsame Vorstandssitzung des Allgemeinen Verbandes der deutschen Bankbeamten und des Deutschen Bankbeamtenvereins stattfinden. Nachmittags wird sodann die Berliner Bankbeamtenstadt zu der über den Streik entscheidenden Versammlung sich zusammenfinden.

Wie das „N. L.“ aus München hört, hat in der Frage des Münchner Bankbeamtenstreiks der Schlichtungsausschuß einen unverändlichen Schiedsspruch gefällt, auf Grund dessen man zu einer Einigung zu kommen hofft.

Der Böttcherbund konstituiert sich.

Rom, 15. Mai. Böttcherbundesratsitzung. In der Donnerstagssitzung wurde der italienische Delegierte Tittoni zum Vorsitzenden gewählt. Die wichtigsten internationalen Fragen werden in einer öffentlichen Schlußsitzung am 19. Mai auf dem Kapitol behandelt werden.

Konferenz der Ernährungsminister.

Die Ernährungsminister der deutschen Länder treten heute unter dem Vorsitz des Reichsernährungsministers Hermes zur Besprechung der Wirtschaft im neuen Jahre (Genie) in Berlin zusammen.

Die Konferenz von Brüssel.

London, 14. Mai. Die Regierung teilte im Unterhaus mit, daß die Finanzkonferenz des Völkerbundes Ende Mai oder Anfang Juni in Brüssel stattfinden werde.

Die Eisenbahner in der Republik.

Von Theodor Köpfer, N. d. N.

Die Wahlen zu dem neuen Reichstag sind in die Nähe gerückt. Der Aufmarsch der politischen Parteien hat begonnen. Die Frage, ob Republik oder Monarchie wird aufgedeckt im kommenden Wahlkampf nur eine untergeordnete Rolle spielen. Sie dürfte durch den hinter uns liegenden Generalstreik endgültig entschieden sein. Wir werden es also nur mit einer Verschlebung der politischen Machtverhältnisse zu tun haben und da müssen sich die Eisenbahner klar werden, welcher Partei sie ihre Stimme geben wollen. In Verhandlungen wird es in diesem Wahlkampf nicht fehlen. Das Heer der Eisenbahner ist nicht nur groß, sondern in den künftigen politischen und wirtschaftlichen Kämpfen von ausschlaggebender Bedeutung. Das hat am deutlichsten der Generalstreik bewiesen.

Wenn wir auch ruhig voraussetzen dürfen, daß der gesunde Sinn der Eisenbahner den richtigen Weg weisen wird, so erscheint es aber doch notwendig, an die Behandlung des Eisenbahnpersonals in der Vergangenheit zu erinnern. Vor einigen Tagen hielt der Reichsfinanzminister Dr. Brüch in der Nationalversammlung eine Rede, in der er u. a. sagte: Wenn man über das radikale Vordringen der Eisenbahner in der Gegenwart gerecht urteilen wolle, müsse man sich an das Unrecht erinnern, das früher an ihnen verübt worden ist. In allen deutschen Ländern herrschte unbeschränkt die Vorkriegszeit. Eine Verhandlung mit den wirtschaftlichen Verbänden der Eisenbahner zu führen, hielt man nicht für notwendig, und so unterließ denn auch jede gesellschaftliche Schulung. — Wir können diese Ausführungen des Reichsfinanzministers Wort für Wort unterstreichen. Auch wir sind der Meinung, hätten die monarchistischen Minister nicht jede Regelung brutal unterdrückt, dann wäre es vielleicht möglich gewesen, die staatlichen Betriebe zu Mitarbeiterbetrieben zu machen. Statt dessen verzeichnen wir die politische Reduktion der Beamten und Arbeiter, eine ungenügende Bezahlung und einen von der reaktionären Verwaltung großzügigsten Standesbündel. Den Eisenbahnarbeitern war zum Schein eine Interessenvertretung in Form von Arbeiterausschüssen zuerkannt, die aber keinerlei Mitbestimmungsrecht hatten. Beamtenausschüsse einzurichten irährte sich die alte Regierung noch im Juni 1918. War schon die Bezahlung für die geleisteten Dienste vor dem Kriege eine ungenügende, so war sie in den Kriegsjahren geradezu unüblich. Die Mitarbeiter, die ganz besonders aus den Kreisen der Beamten kamen, leidet dafür eine deutliche Strafe.

Angeichts dieser Tatsachen war es wirklich kein Wunder, daß die Eisenbahner in den Novembertagen 1918, als die alte Staatsform zusammenbrach, mit großer Begeisterung die Republik ergriffen hatten, und wir dürfen heute ruhig feststellen, daß sie, von einigen höheren Beamten abgesehen, die festeste Stütze der deutschen Republik sind. Daran ändert auch nichts die eine Zeitlang weitverbreitete irrgläubige Ansicht, als fehle den Eisenbahnern mit ihren andauernden Streikdrohungen jeder politische Weitblick. Diese falsche Auffassung wird am besten widerlegt durch die einmütigen erwiderten Worte des Reichsfinanzministers. Zweifel hatte der alte Staat an dem Eisenbahnpersonal gefündigt, zu groß war die Not in den Eisenbahnerfamilien, und deshalb war es nicht überflüssig, sondern schwere wirtschaftliche Not, die an der Lohn- und Gehaltsforderungen führte. Ein Vergleich der Einkommensverhältnisse des Eisenbahnpersonals mit dem der Privatdarbeiterzeit zeigt uns,

Das Wasser keine unbedingten Forderungen erhoben und durchgeführt worden sind.
Wenn nun auch nicht alle Mitterräume der Eisenbahner gerecht sind, so muß aber doch anerkannt und wird wahrheitsgemäß auch von jedem besonnenen Eisenbahner eingesehen werden, daß die Mitterräume der Arbeiter war, das als es zu den Eisenbahnen verhältnisse Wirtschaft zu machen. Die volle politische und wirtschaftliche Gleichberechtigung ist gewährt. Gewiß, die Betriebsrätefrage, die für die Privatbahnbetriebsräte geregelt ist, und für die Eisenbahner im Verordnungswege ihre Erledigung finden soll, ist alles andere als ideal; auch das Beamtenrätegesetz barriert immer noch der Erledigung, aber auch der anderen Seite wurden großzügige Reformen geschaffen.

Welcher Eisenbahnarbeiter hätte zum Beispiel noch vor wenigen Jahren den Abschluß eines Tarifvertrages für alle deutsche Eisenbahnarbeiter und Hilfsbeamten für möglich gehalten?

Heute haben wir in allen Bahnen mit Eisenbahnbesten Tarifverträge, die nimmere nach Übergang der Staatseisenbahnen in den Besitz des Reiches zu einem Reichslohnrat zusammengefaßt werden. Die Mängel, die den Einzelstarben noch anhaften, werden sicher bei Abschluß des Reichslohnrat befleigt.

Für die Beamten ist am 27. März das Befolgungsgebot von der Nationalversammlung verabschiedet worden. Auch dieses Gesetz weist Mängel auf, kann die Eisenbahnbeamten nicht voll befriedigen, aber es unterscheidet sich von allen früheren Befolgungsgeboten dadurch, daß es der Beamtenklasse möglich gemacht wurde, in allen Phasen der Verhandlungen entsprechend mitzuwirken. Schon die Eingruppierungsfrage zeigt insofern einen großen Fortschritt, als aus 180 Befolungsgruppen 13 geworden sind. Der Begriff „untere, mittlere und höhere Beamte“ ist verschwunden, dem Aufstieg der Tätigsten der Weg frei gemacht. In der besonderen Betriebsanlage für eine Anzahl Gruppen der Eisenbahnbeamten kommt der Gefahr- und verantwortungsvolle Dienst und die rasche Kräfteabnutzung zur Anerkennung. Die Betriebsanlage ist eine glückliche Lösung, aber sie erinnert den neuen Reichstag nachdrücklich daran, daß die Ansprüche des Eisenbahnpersonals auf eine günstige Einstufung berücksichtigt werden müssen. Das Befolgungsgebot steht f. a. n. t. a. n. t. i. c. h. die Eingruppierung bis zum 1. Oktober einer gründlichen Nachprüfung unterworfen werden muß, wobei eine Veränderung mit rückwirkender Kraft ab 1. April erfolgen soll. Das Eisenbahnpersonal darf also damit rechnen, daß das, was in den letzten Monaten heiß ertritten worden ist, doch noch in Erfüllung geht. Die Eisenbahner dürfen versichert sein, daß die Republik das größte Interesse daran hat, ein zufriedenes Personal in den Reichs- und Staatsbetrieben zu beschäftigen und sie wird aus diesem Grunde alle neuzeitlichen Erzeugnisse in wirtschaftlicher, sozialer und politischer Hinsicht liefern.

Wären die Maschinen des alten monarchistischen Staates im Wohlstand der Bevölkerung ein Hindernis, die Eisenbahnen sich dabei nicht bemüht sein, das deutsche Volk vor dem Kriege mit allen seinen vorhandenen Reichtümern es nicht für nötig hielt, ausreichend für die wirtschaftlich Schwachen zu sorgen. Die durch einen langwierigen wostminischen Krieg völlig verarmte Republik geht in der Sicherstellung der Erziehungsverhältnisse der Reichsbeamten und Arbeiter bis an die äußerste Grenze ihrer Leistungsfähigkeit.

Das reiche Deutschland vor dem Kriege wurde regiert von den Industriellen und agrarisch durchsetzten Reichsparteien. Heute haben Demokraten und Sozialdemokraten das Staatsruhr in der Hand. Von den Wählern wird nicht anders von den Eisenbahnern hängt es ab, ob künftig die Republik über die Welt herrschen soll. Die Entscheidung wird nach allen bisherigen Erfahrungen den Eisenbahnern nicht schwer fallen. Sie werden sich an der Wahlurne einfinden, um ihre Stimme abzugeben für die Sozialdemokratie, d. h. für jene Partei, die nicht nur leere Worte im Munde führt, sondern der es, wie wir das nach Ansbuch der Revolution in Bezug auf den Achtungsdienst, auf die Einführung der Beamten- und Arbeiterrechte gesehen

haben, bitter ernst ist, ihr Programm in die Wirklichkeit umsetzen.

Die schamlose Partei.

Um die bevorstehende Konferenz in Spa ist ein großes Märkelarten entstanden. Findet sie am 25. Mai statt oder wird sie verschoben? Es waren Gerüchte ausgeht, die deutsche Regierung wünsche eine Verschiebung bis nach den Pfaffen. Diese Nachricht wurde aber energig demontiert. Das hindert aber nicht die unabhängige Presse, diese Gerüchte auszunutzen. Sie hebt besonders hervor, die Regierung habe besonders die Kritik ihrer mangelhaften Maßnahmen zur Erfüllung des Friedensvertrages zu fürchten. Man könnte fast meinen, die unabhängige Bevölkerung brenne mit wahrer Wollust darauf, alle die ausbeuterischen Bestimmungen eines Friedensvertrages zu erfüllen, der Kapitalisten den Geist von hinten bis vorn zeigt. Sie scheint ihren Enttäuschungssturm und ihren internationalen Generalstreik, der nur in Deutschland stattfindet, vom 21. Juli vorigen Jahres schon wieder vergessen zu haben. Es scheint indessen gar nicht ernst damit gemeint zu sein. Wie die Welt jetzt wieder als Schauplatz der Mitterten zeigt, erweckt wirklich den Eindruck der Schamlosigkeit.

Erhöhung der Erwerbslosenfürsorge.

Zur Beurteilung des Gesetzes, das die Arbeitslosenunterstützung in Gefahr set, diese folgende Nachricht:

Durch Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 5. Mai 1920 wird die Reichsverordnung über Erwerbslosenfürsorge erneut abgeändert. Entsprechend den gerade in den letzten Monaten stark abgenommenen Preisen mußten die Höchstsätze fast durchweg abgesenkt werden. Auch wird nun an bei männlichen Erwerbslosen über 21 Jahre ein Unterschied gemacht werden, ob sie im eigenen Haushalt leben oder nicht; dieser Unterschied behält bisher schon bei weiblichen Unterkräften. Es beträgt fünfzig der Höchstlohn in der Erstklasse A, zu der die großen Städte gehören für Männer mit eigenem Haushalt täglich 8 M., für Männer in fremden Haushalten täglich 7 M., während bisher in beiden Fällen nur 6 Mark gezahlt werden durfte; männliche Erwerbslose unter 21 Jahren erhalten 5 M. (bisher 4,5 M.). Für weibliche Erwerbslose mit eigenem Haushalt ist der Höchstlohn in der Klasse A von 5 auf 6 M. heraufgesetzt worden, entsprechend wurde mit den Sätzen für die anderen Erstklassen verfahren. Auch die Familienzuschläge, die im Januar erhöht wurden, wurden bereits erneut heraufgesetzt werden. Die neuen Sätze treten rückwirkend mit dem 1. Mai 1920 in Kraft. Vom 1. August 1920 ab wird die Fürsorge grundsätzlich nur für die Dauer von insdiesem 28 Wochen ausgedehnt. Für Angehörige von Beruf, die einen besonders günstigen Arbeitsmarkt aufweisen, kann die Höchstdauer der Unterstützung sogar auf 12 Wochen beschränkt werden. Nach den letzten Berichten der Demobilisierungskommission hat die Zahl der unterstützten Erwerbslosen eine weitere Abnahme auf etwa 312 000 erfahren.

Reiter müßten wir noch darauf aufmerksam machen, daß die Sozialdemokratische Partei und die Zentral- und Stammtag deutschen Gewerkschaften eine der deutschen gleichartigen Erwerbslosenfürsorge gewöhren. Gemäß Paragraph 7 der Reichsverordnung vom 26. Januar 1920 kann daher den Angehörigen dieser Staaten ebenfalls Erwerbslosenunterstützung gewährt werden.

Ein Kapitalist über die Zukunft der Wirtschaft.

Nach Erledigung der Tagesordnung einer außerordentlichen Generalversammlung der A. G. O. hielt der Präsident der A. G. O., Dr. Walter Rath, nach folgende Rede an die Versammlung: „Hinter jenen geschäftlichen Geschäften hinaus, heute lediglich von den politischen und innerpolitischen Faktoren ab, Ziel zu bezeichnen ist es, daß in der Welt die Politik der Völkerverständigung noch nicht der Politik der Vernunft gemessen ist. Für jeden denkenden Menschen besteht ein innerer Zusammenhang zwischen dem, was von früher feindlicher Seite gegen uns unternommen wird und den Erschütter-

ungen, denen wir im Inland ausgesetzt sind. Es wird aber der Zeitpunkt herankommen, in dem Europa eine Solidarisierung erfährt. Und wenn die Welt es nicht Parallellismus der Nationen. Auch Frankreich wird es fähig in demselben Maße, wie der Kurs des Franken sich dem Kurs der Mark nähert. Die Welt wird aber auch noch dadurch zur Vernunft gelehrt werden, daß sie gewahrt wird, daß es mehr und mehr an der Zahl der Intelligenzen fehlt, die zum Wiederaufbau erforderlich sind. Die Märkte der Intelligenzen sind nahezu leer gefaßt und es ist heute schwer, Beamte zu finden, und es ist schwer, neue Aufgaben zu eröffnen. In unserer Zeit wird man schneller, das für die Wiederherstellung großer verunstalteter Länder, wie zum Beispiel Rußlands, der Aufwand an Intelligenz enorm ist, und das er nur durch hellbarische Wirtschaft gedeckt werden kann. Im Inland haben wir an schweren Erkrankungen der Wirtschaft gelitten. Wir haben im abgelaufenen Jahre die Erledigung des deutschen Ausverkaufes mit schmerzhaftem Bedauern erlebt, und wir erleben in diesem Jahr mit Besorgnis die außerordentlichen Preissteigerungen in der Schwerindustrie, die darauf hinauslaufen, daß wir sagen müssen, wir stehen heute unter einer schweren Bedrückung an der Welt, das heißt unter der Bedrückung einer Welt, die ich glaube aber persönlich, daß die Gebühnha unserer deutschen Wirtschaft erst dann in vollem Umfange möglich ist, wenn an Stelle der unergoreiten und unergoreiten Wirtschaft, des privaten Monopols und des wilden Handels eine geordnete, organische und nach klaren Grundgedanken geleitete Wirtschaft geschaffen wird. Diese Erkenntnis hat sich im letzten Jahre gewaltig ausgebildet; und ich glaube, daß nicht mehr viel Zeit vergeht, bis sie zur Tat werden wird.

Ein Postbrief aus Eupen und Malmedy.

Die Belgische Kammer hat sich am 4. Mai mit der Frage von Eupen und Malmedy befaßt. Wenn man den Versicherungen des belgischen Außenministers (Glaube schenken soll, so ist alles in schönster Ordnung. Die Gebiete sind, so wird der Welt verkündet, alles wallonisches Land, die Bevölkerung steht mit ihren Sympathien auf belgischer Seite, was sie in der letzten Entscheidung an der Welt bewiesen und durch den Ausverkauf durch Agenten Unruhe und Zerrstrad in die Kreise. Es lohnt nicht, diese Anschuldigungen, die eine einseitige große Entstellung geschäftlicher Wahrheiten, sprachlich-philosophischer Verhältnisse und aller anderen Tatsachen bedeuten, im Einzelnen zu widerlegen. Die beste Widerlegung sind die Stimmen, die aus der Bevölkerung der beiden Kreise selbst zu uns herüberbringen, trotzdem die Gebiete nach ihrer deutsch-heimatlich hermetisch abgeschlossen sind. Um so größere Grundkraft kommt jeder einzelnen Aufklärung zu. Greifen wir eine davon heraus. Sie lautet:

„Ich bin nicht im Stich.“ Als geborenen Eupener erfüllt es mich nicht mit dem 95 Prozent der gesamten Bevölkerung mit diesem Schicksal, mit jedem Tage eine Tang und Klang und ohne Selbstbestimmungsrecht gegen ihren Willen vom deutschen Vaterland getrennt wird. Wir können es nicht verstehen, daß es nicht möglich sein sollte, auch für uns Verfassungen eine regelrechte Abstammungsmöglichkeit vor dem 11. Juni, an dem wir mit Schrecken denken, bei den Gegnern, die doch angeblich das Selbstbestimmungsrecht der Völker auf ihre Freiheiten geschrieben haben, durchzuführen. Die in unseren Kreisen unter Aufsicht der Belgier ausliegenden Protestlisten sind für uns ein völlig unbemerkbares Instrument, unseren Willen kund zu tun. Wer sich da einigt, kann mit Sicherheit darauf rechnen, aus seiner Heimat vertrieben zu werden. Ich habe diese Art der Verleumdung für jeden von uns, der seine Heimat liebt, eine vollkommen Unmöglichkeit. Kein Arbeiter, kein Familienvater, kein Handwerker, kein Bodenbesitzer, überhaupt keiner, der hier etwas zu verlieren hat, kann es wagen, sich in die Protestlisten einzutragen. Belgien geht in Bezug auf die Handhabung der Listen mit einer unglaublichen Gerissenheit an die Vollendung

Der Schandfleck.

Roman von Ludwig Angergruber.

36. Fortsetzung.
Die Müllerin sah abseits und drückte ihr Tuch vor die Augen, der Müller sah bravlos zu seinem Sohne auf.
„Der aber magt für, 'Gute Nacht miteinander!' und ging aus der Stube.“

Die Müllerin erhob sich, um ihm nachzusehen, aber ihr Mann betrat ihr den Weg. „Nein!“, sagte er, „geh! nicht du auch noch fort von mir, du wirst nicht, wie mir ist. Daß mich jetzt nicht allein, bleib! da, du warst immer um mich, wenn mir hart gesehehn ist, laß auch jetzt mit dir reden. Ich meine doch, der Jung' wird noch Vernunft annehmen?“
„Ich weiß nicht!“, sagte sie weinend.

„Immer steh das wide Reden gar nicht an. Ich merkt wohl, es ist ihm auch kein gut, wenn er anders werden möcht!“, Geht, du meinst selber, daß er nicht anders wird? Das er uns versteht wie er ist?“

„Ich weiß nicht.“
Und nun haben sie schweigend nebeneinander, und wenn von Zeit zu Zeit das Weib aufsteht, dann streichelt der Mann begütigend ihre Hände, als könnte er sich zugleich mit ihr beruhigen.

So haben sie lange, dann erhoben sich beide zu gleicher Zeit, um ihr Lager aufzusuchen.
Die Mutter schlich vorher noch nach der Kammer ihres Sohnes und lauschte an der Tür, sie hörte laute regelmäßige Atemzüge; sie war es juridien, ihm im Hause zu wissen, denn an seinen Schlaf glaubte sie nicht; er hatte sie wohl herankommen gehört und wollte nicht, daß sie Klaps über ihn anrufe. Auch den Müller fand sie, als sie zurückkehrte, wie schlafend liegen. Er alle zogen es vor, zu schliefen; sie hatten keine Gedanken zu tauschen, ohne fähigen zu müssen, für das Arge nur Kergeres zu bieten oder zu empfangen.

Und als in der Mühle und im Gehöfte Reinbofers die Lichter erloschen waren, und als sie alle schlaflos in ihren Betten lagen, da suchte es in greller Lohse am Himmel auf, und das Gemitter brach großend über der Gegend los, und es war eines jeden seltsame Sage, ob er dabei

an die Donner des Gerichts oder an den besorgenden Regen dachte.

12.

Am darauffolgenden Tage früh Morgens erhob sich Magdalena von ihrem Lager, und ohne dabei einen Blick hinter nach dem Bette der Mutter zu tun, schlich sie sich leise aus der Stube.

Die Bäuerin schaute sie auf, als sie gegangen war.
Das Mädchen trat in der Höhe der beiden Klängen und die Klänge um die Klänge verrieten, daß es eine schlaflose Nacht gehabt.

„Seynd ging eben mit einem Wasserüber zum Brunnen, er blieb stehen, als er sie herankommen sah. „Dich läßt der Alte auch nicht heraten, daß ich geh.“
„Du hast recht geh.“ Er hat wohl eben einen so guten Grund dazu wie bei dir.“

„Et, schuldig, wenn er keinen Bessern hat, so taugt er nicht viel. Nun, ihr habt noch immer leichter Worten als unfeiner. Was machen euch ein paar Jahre auf oder ab? Und gar lang kann es ja doch immer dauern.“

Er war unterdem an den Brunnen gesehen, hatte das Gefäß auf dem Brunnenrand gestellt und dabei dem Mädchen den Rücken zugekehrt, als er sie jetzt umhüll, schloß daselbe gerade das Gartengerät hinter sich.

„Schau, bin ich dir vielleicht zu gering? Das darfst dich doch noch geehren, holte Grell!“ Er griff nach der Brunnenkante und zog heilig daran, jeden Zug begleitete ein Schimpfen oder eine Ghrenschreiheit, welche er sämtlich in aufschreiender Mißachtung seiner Schmechler widmete. Der Eimer war früher voll geblieben, ehe er sich erleichtert fühlte und so schalt und schimpfte er auf dem Wege nach dem Stalle fort; dort hatte er zwei Pferde zu betreuen, die eine Stunde hatte in ihrer Jugend dem Vaterlande gebietet und sich daher eine etwas freierere Haltung bewahrt, das hat dem jungen Reinbofer eben jetzt unangenehm auf er besetzte dem Tiere einen Tritt. „Stolz Grell!“ sagte er. Das Pferd schauderte und blügte die Ohren. Klängen ihm aus vergangenen, besseren Tagen Trompetenklänge durch die Seele, die zu ruhmreichen Streite oder zur sorglichen Fütterung riefen? Wer weiß es?

Magdalena fand den alten Reinbofer an dem Plaze, wo sie getrenn von ihm gegangen.

Der nächste Gemitterregen hatte die Nebenblätter erfrischt, und sie standen in frischem Grün aufrecht an den schlanken Stielen, einzelne Ranken hingen aus dem dichten Wälderdaube herüber, unter welchen der alte Mann saß; als er die Dine herankommen hörte, blickte er nach, es ließ sich an seinem Wesen weder eine Ermüdung noch eine Veränderung vermerten, er zeigte sich wieder ganz wie sonst.

Magdalena setzte sich ihm gegenüber, sie freizte die Finger der rechten Hand an der Bank auf, drückte manchmal mit dem vollen, runden Arm dagegen und sah schweigend eine Welle vor sich nieder. Dann wendete sie sich gegen den Alten. „Ich hätte etwas zu sagen.“

„Red.“
„Mußt oder nicht blöds sein, wenn ich dich dabei gleichwohl ein oder das andere Mal Wasser nenn', ich bin es so gewohnt; sollt' ich zu der Bauer sagen, es geschähe mit hart, und das Reden ihm 'mit schwerer an.“

„Dasbleib müßt iondo sein, der Leute wegen, und dann mag ich von die ison leben, daß du Vater sagst.“
„Ja kann nimmer bezaugen.“
„Das sollt' du auch nicht sagst.“

„Ich mag auch nimmer unter den Augen herumlaufen, und anderen noch weniger.“
„Hast ganz recht, du mußt fort, je weiter, je besser. Hab' schon darauf Bedacht genommen. Ich denk', du gehst halt nach der Stadt und suchst dir einen Dienst.“

„So war mein eignes Vornehmen.“
„In der Kreislafst, von mo die Eisenbahn geht, wohnt mein Bruder, der Schulreifer gewesen ist, ich möcht', daß du früher bei ihm einrichtest, vielleicht kann er die ein wenig an die Hand gehen, und du brauchst auch nicht Tag und Nacht über in einem Stütz zu reisen.“

„So schreib mir nur gleich den Brief, Vater.“
„Gleich? Wohin willst du denn? Eine Reif' altnog vom Hause in die Welt, um Brot zu suchen, die tut man nicht so über Hast. Dann schickst dich auch keine Gelegenheit, ich brauche die Pferde in der Wirtschaft und kann dich nicht einen halben Tag lang fahren. Ich hör', der Reebubert fährt in acht Tagen nach der Kreislafst, der nimmt dich wohl gegen ein gut Wort mit.“

(Fortsetzung folgt.)

Walhalla-
Operntheater.
Anfang 7 1/2 Uhr
Heute Sonnabend
Premiere:
Sonn- und Montag:
Gzardasfürstin.
Kasse 10-14 u. ab 5,
Sonn- und Montag.

Stadt-Theater
Sonntag, den 16. Mai,
nachmittags 3 1/2 Uhr:
Fremdenvorstellung bei erm. Preisen:
Hannerl.
Abds. 7 1/2, Ed. 10 1/2, Uhr:
Hans Helling.
Montag, den 17. Mai,
Anf. 7 1/2, Ed. 10 1/2, Uhr:
Der Balazzo,
Musikal.
Cavalleria Rusticana.

Zwirn
1000 Stücken 3 Mk. 20.— frei
Maif. - Gsm.
100 Rollen 2 Mk. 23.— frei
Berandhaus, 20010/11,
Bismarckstr. 2.

Thalia-Theater
Orchester des
Stadttheaters • Verlesens.
Sonntag, den 16. Mai 1920
abends 7 1/2, Uhr:
Penion Ed aller.

Thalia-Theater
Grosse internationale
Ringkampfkonzert
um die Meisterschaft v. Europa u. um 10000 Mk. in bar.
Heute Sonnabend:
Herausforderungsboxkampf:
Halse gegen Hirsch
Am Boxer v. Halle Mitteldeutschland
ferner ringen:
Roland gegen Jackson
Europa gegen Deutsch-Amerika.
Görner gegen Hennig
Weltrekordstimmer gegen Sachsen
Entscheidungskampf:
Buchheim gegen Zaremba
Mittelwiesmstr. von Deutschland Polen
Sonntag, 16. Mai, nachmitt. 4 1/2 Uhr:
Herausforderungsboxkampf:
Halse gegen Buchheim
Halle gegen Deutschland
ferner ringen:
Görner gegen Hirsch
Mitteldeutschland gegen Böhm
Schwarzbauer gegen Amal-Weltstr.
Hamburg
Vorher das brillante Varieleeprogramm.
Einheitspreise: 4,50 u. 2,90 Mk.
(inkl. Billesteuer)
Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Kaffeehaus Roland,
Markt 23.
Täglich **Künstler-Konzert.**
Anfang abends 7 1/2, Sonntag nachm. 4 Uhr.
Carl L'nee.

3 Könige, Kl. Klausstr. 7.
Wollen Sie sich vor Lachen schüttein,
besuchen Sie
das glänzende Programm.
Burg-Kaffee,
Welssensfelde, Gr. Burgstr. 13/15.
Angenehmer
Familien-Aufenthalt.

Für Gewerkschaftsleute,
Kinder-, Garten- und Volksfest
empfiehlt Stocklaternen Fackeln
mit Lichte, Tragelohne Girlanden
u. sonstige Kinder-Belustigungen,
Geschenk- und Verlosungsartikel
Paul Lange,
Morseburgerstr. 168 neben Apollo-Theater.

Achtung! Achtung!
Nietleben.
Sozialdemokratische Partei, Halle.
Montag, den 17. Mai, abends 8 1/2 Uhr,
im Gasthof „Zur Tanne“ in Nietleben
Wählerversammlung.
Tagesordnung:
1. Die bevorstehende Reichstagswahl.
Rednerin: Frau Else Scheibenhuber, Berlin.
2. Freie Aussprache.
Alle Mitglieder von Nietleben, insbesondere die Frauen von
Nietleben sind freundlich eingeladen.
Einst. 30 Minuten. Der Einberufer.

Solbad „Fürstenthal“
Robert Franzstrasse 10, Telefon 2640, ununter-
brochen geöffnet von früh 8 bis abends 8 Uhr.

Kakao, garant. rein
1/2 Pf. 2 Mk. 7.—
Zu den drei Glocken
Steinweg 10a, Gr. Ulrichstr. 11, Gr. Stein-
strasse 44, Ludw. Wuchererstr. 44.

Auf bequeme
Teilzahlung
liefern ich
Möbel
aller Art, besonders
moderne
Schlafzimmer
komplette
Küchen
N. Fuchs
Möbelhaus
Halle,
Gr. Ulrichstrasse 58,
I., II., III. Etage.

Leder-
Ausschnitt,
Schuhmacher-
Bedar sartikel,
Maß-Schäfte,
Ledererete, Appreturen,
Gummi-Absätze.
F. Noah,
Leipziger Strasse 16,
Ecke Gr. Sandberg.

Parkett
Fach-Firma:
Hönemann
Büro: Am Bauhof 1,
Fernr. 5849 u. 3631.

Wer erfindet?
Die Industrie sucht Er-
findungen. Anregung in
unserer Broschüre Nr. 7
mit Gutscheine über 20 Mk.
umsonst
Urban & Co.,
Kommandit- Gesellschaft,
Berlin NW. 87,
Elberfelderstr. 3.

D. R. G. M.
Aus eigen
em Buche
erweisen Sie
Einnahmen, Aus-
gaben, Ausstände,
Schulden, Priva-Vertrauen
besag ohne Benutzung von
Konten u. d. h. rasch für die
Jura-Maximale.
Einfachste Buchführung
Von massgebenden
Stellen empfohlen!
Zu beziehen durch
J. Zoebisch,
Halle a. S.

Eine
Sehenswürdigkeit
ist mein
Damen-
Frisier-Salon
J. Wrycza,
Leipziger-Straße 28
am Turm.

Verlobungs-Ringe
Eigene
abrik.
daher
billigste bezugsquelle
Werkst. mit elektr. Betrieb
R. Voss, Geifh. 46
Gold u. Zumbelen-Fabrikant.

Seilerwaren
Bindergarn, Hanf,
Bindfäden, Rohrbürsten,
Bäsen, Peitschen,
Holzwaren.

Polstermittel
Gerne - Zwirne - Stoffe
Wünsch & Kaps
Gross- u. Kleinhandel
L. Wuchererstr. 1a,
Fernr. 5572.

Leipzigerstr. 88
Fernr. 1224.
Das grosse Schauspiel
in 5 Akten
**„Gaukelspiel
des Glücks“**
In den Hauptrollen:
Gudrun Houlberg
Carlo Wieth.
Vorführung: 4.40, 6.50, 9.10.
Paul Heidemann
in dem Lustspiel
in 3 Akten
Die verflixten Küsse
Vorführung: 4.10, 6.20, 8.30
Die neuesten Wochenbeichte.
Beginn 4 Uhr.
Die Abendvorstellungen beginnen 8.15 Uhr.

Alleiniges Erstaufführungsrecht für H-Hell
Die grosse Film-Operette
Hannemann,
ach **Hannemann**
lang bios nicht mit d. Mädeln auf
5 Akte. — Text und Musik von Rich. Jäger.
In den Hauptrollen:
Henry Bender • Molly Wessely
Grosse Gesangs- u. Ballett. Terzette. Cou-
plets usw. unter persönlicher Leitung der
Opernsängerin Fr. Ohlig u. r. aus Berlin
und Mitwirkung von erstklassigen
Künstlern und Künstlerinnen.
Vorführung: 4.35, 6.40, 8.50
Letzte Vorstellung: 8 Uhr 15 Min.

Sehr günstiges Angebot!
Zigarren für Wiederverkäufer
Werte Mk. 820, 950, 960, 1250, 1750.
Zur Selbstanfertigung von Zigaretten:
am., engl., ägypt., holl. ic. Tabake,
Sig.-Papiere, Stopfer, Widler usw.
Rich. Meyer, Oh. Leipzigerstrasse 45,
Fernr. 3731.
Wratzke u. Steiger Postlieferanten,
Hoflieferanten, Poststrasse 9/10,
Juwelen — Gold — Silber.

Für
Pfingsten
empfehle ich
Blusen in Voile, Batist und Selde
Florstrümpfe, schwarz, weiss und
braun
Jacobs
Blusenkragen
Jackettkragen
Seidene Bänder für
Haarschleifen
Herren-Artikel
Damen- und Kinderhüte
Grösste Auswahl. Neueste Formen.

Fritz Mösenthin
Burgstrasse 1.
Wunder
Grosse Auswahl in
Pfingstkarten
empfiehlt
J. Zoebisch,
Gr. Steinstr. 82.
Wie ein
Wunder
besitzt
Vulno-, Heil-, Wund-
und Hals-Salbe
jed. Hautausschlag, Nesselsucht,
Besenreiter, offene
Wunden, Krampfadern der
Frauen u. dergl. 1. Original-
schachteln à Mark 4.50.
Als Blutreinigungskur
trinke man „Vulno“-Blut-
reinigungstee 6.— und
5.— Mark erhältlich 1. d.
Adler-Apoth., Königshöhe 63,
Kronpr. Str. 1. 12
Geschäftsbücher
nach Angaben
und vom Lager
Grosse
J. Zoebisch,
Steinstr. 82.

Alte Promenade 11a
Fernr. 5738.
Erst-Aufführung
des in Dresden 14 Tage
lang vor ständig ausverkauften
Hause vorgeführten
Hagenbeck-Films
Darwin
oder: Im Fieber unter
Afrikas Tropensonne
6 Akte mit
Rio Jende
Madge Jackson.
Prächtige Aufnahmen aus
d. afrikan. Urwald, fesselnde
Raubtierjagden a. Elefanten,
Bären, Affen usw.
Vorführung: 4.40, 6.50, 9.10.
Der Schrecken
von **Mottenburg**
oder „Muschige lat
Trumpf!“
Tollstes Lustspiel in 2 Akten.
Vorführung: 4.00, 6.10, 8.20.
Schönau, Hala aufnahme
Beginn 4 Uhr.

Alleiniges Erstaufführungsrecht für H-Hell
Die grosse Film-Operette
Hannemann,
ach **Hannemann**
lang bios nicht mit d. Mädeln auf
5 Akte. — Text und Musik von Rich. Jäger.
In den Hauptrollen:
Henry Bender • Molly Wessely
Grosse Gesangs- u. Ballett. Terzette. Cou-
plets usw. unter persönlicher Leitung der
Opernsängerin Fr. Ohlig u. r. aus Berlin
und Mitwirkung von erstklassigen
Künstlern und Künstlerinnen.
Vorführung: 4.35, 6.40, 8.50
Letzte Vorstellung: 8 Uhr 15 Min.

Trauringe
empfehle zu
billigsten
Preisen.
Uhrenhaus
Albert Mennicke
Gr. Steinstr. 62.

Rein meine Anzeiger!
Ausbewährte, ausverkaufte
Bettfedern-
Reinig.-Analt,
17 Gr. Märkerstraße 17
Telephon 2990.
Wesol. Bettfedern!
Graf meine Bettfedern!
Grosse Auswahl in
Pfingstkarten
empfiehlt
J. Zoebisch,
Gr. Steinstr. 82.
Wie ein
Wunder
besitzt
Vulno-, Heil-, Wund-
und Hals-Salbe
jed. Hautausschlag, Nesselsucht,
Besenreiter, offene
Wunden, Krampfadern der
Frauen u. dergl. 1. Original-
schachteln à Mark 4.50.
Als Blutreinigungskur
trinke man „Vulno“-Blut-
reinigungstee 6.— und
5.— Mark erhältlich 1. d.
Adler-Apoth., Königshöhe 63,
Kronpr. Str. 1. 12
Geschäftsbücher
nach Angaben
und vom Lager
Grosse
J. Zoebisch,
Steinstr. 82.

Apollo-Theater
Sonntag täglich 8 Uhr:
Heute Sonnabend,
um 1. Maté:
Der große Puffhänger:
Fliegentüthelhelms
Hochzeit
mit **Paul Beckers**
als
Fliegentüthelhelms,
Borck. 9-1 u. 5-11.

Bad Wittekind.
Woche vom 16. bis 22. Mai,
ausser Montag täglich von 7 Uhr früh ab:
Frühkonzert.
Sonntag, Dienstag u. Freitag v. 3 1/2-6 1/2, Uhr nachm.
Kurkonzert.
Mittwoch und Sonntag von 8-10, Uhr abends
vom **Philharmonischen Orchester.**
Leitung: Obermusikmeister Karl Steuer.
Jeden Freitag während des Kurkonzertes im Kurhaus
geistliche Vereingung mit Org. nur für Dauerkurten-
Zuhörer.
Eintrittspreise:
Zum Früh-Konzert: Ermächt. 0,75 Mk., Kinder 0,50 Mk.
Zum Nachm.-Konzert: Ermächt. 1 Mk., Kinder 0,80 Mk.
Zum Abend-Konzert: Ermächt. 1,25 Mk., Kinder 1 Mk.
Bei ungenügender Wetter finden die Konzerte
im Saale stat.

ZOO.
Woche vom 16. bis 22. Mai.
Sonntag, nachmittags 3 1/2, Uhr und abends 7 1/2, Uhr.
Konzert
vom **Seiffert-Orchester.**
Leitung: Musikdirektor Richard Seiffert.
(Borm. 10 1/2 Uhr Führung durch den Zoöl. Garten).
Mittwoch und Sonnabend 5 bis 6 Uhr nachm.
Konzert
an der **Waldküche,**
sonie Donnerstags bis 6 Uhr nachmittags und
7 1/2 bis 10 1/2 Uhr abends
Konzert
auf dem **Konzerthaus**
vom **Philharmonischen Orchester.**
Leitung: Obermusikmeister Karl Steuer.
Eintrittspreise:
Ermächtene 1.— Mk., Kinder 0,50 Mk.,
son 7 Uhr abends ab:
Ermächtene 0,60 Mk., Kinder 0,35 Mk.
Bei ungenügender Wetter finden die Konzerte im Saale stat.

Berufungs-Angebot!
Sonntag, den 16. Mai, 10 Uhr vorm., findet im
Volkspark, kl. Saal, eine
Mitglieder-versammlung
stat.
Tagesordnung:
Abschluss des Tarifvertrages.
Zentralverband der Angestellten
Fachgruppe Berufungsangehörige.

Familienbad.
Hoffmanns Badeanstalten
für Damen und Herren sind eröffnet.
Gewissenhafte Aufsicht.
Schwimm-Unterricht, ideale Körperpflege
nach albekannt fachgemässer Anleitung.
Dauer- und Familienkarten
zu mässigen Preisen.
Im Herrenbad Dienstag, Donnerstag,
Sonnabend u. Sonntag **Familienbäder**
(Bedingung geschlossener Badeanstalt).
Montag, Mittwoch und Freitag nur für Herren.
— **Damenbad unverändert.**
Weingärten 41,
Straßenbahn 6 u. 6a. Tel. 2268.

Elektro-Motoren,
sowie elektrische Materialien
Pfeiffer & Fritzsche, Steinweg 4
Günstige Gelegenheit!
Einen neuen und gebrauchten
Herren- und Damen-Uhren
in Gold und Silber
gut gehend sowie
maße Gold
verkauft zu konkurrenzlos billigen Preisen
H. Lerner, Uhren-Reparatur-Werkstatt,
Gr. Steinweg 85.

Partei-Angelegenheiten.

Direkt 1, 2 und 4 Sonnabend, den 15. d. M., abends 8 Uhr im St. Nikolaus, Nikolaistraße.
Direkt 9 und 9a. Sonnabend, den 15. Mai, abends 7 Uhr. Versammlung im Direktionslokal, ...

Berein Arbeiterjugend. Heute abend Spiel- und Unterhaltungabend. Außerdem wichtige Besprechung. Jedes Mitglied muß erscheinen. Der Vorstand.

Die Unabhängigen gegen Gen. Thiele.

Besamungen Sonntag haben die Unabhängigen eine Konferenz ihrer Partei ausübenden Amts- und Gemeindevorsteher sowie der Gemeindevorsteher im Saalfreie abgehalten und sich ...

29. Januar aus den von ihm im Dezember als einflussreichem im Landessinn, das Amt, und Verordnungsblatt erscheinen ...

Parteilagenen, Wähler und Wählerinnen!

Achtung! Politische Robkäufer! Achtung!
find am Werke, mit Hilfe niedrigster Verdrehungskünfte alle politisch Interessierten irre zu führen.

Die Unabhängige Sozialdemokratische Partei (Ortsverein Halle)

benutzt zu ihrem Wahlkampf Waffen, die bisher in der Arbeiterbewegung mit Recht verachtet wurden.

Ihre Versammlungs-Plakate tragen einen falschen Stempel.

indem sie den Sozialdemokratischen Verein (alte Partei), gegründet 1880, zum Ausgangspunkt benutzen.

Wir protestieren hiermit öffentlich gegen dieses durchgeführte Manöver der Unabhängigen, unangehörige Wähler mit den falschen Plakaten zu täuschen. Alle Wähler und Wählerinnen ...

Sozialdemokratischer Verein für Halle und Saalfreis (alte Partei, gegründet 1880), v. A. Der Vorstand.

als Amtsbüro solle ihnen als politisches Kampfmittel dienen und den Parteifreunden ...

im Landessinn zwei Arbeiterzettel gegen täglich 20 Mark Diktien pro Mann. Es hatten die Eingänge durchzugehen und aufzupassen, daß keine politische Schleicherei mit untern. ...

Nach dieser Klarlegung der Verhältnisse wird jeder bezweifeln, warum die Unabhängigen kein Gegenmittel ...

Aus dem Stadttreil.

Ein ganz besonderer Politiker

ist Herr Emil Klotz, ehemaliger Vorsitzender des Deutschen Arbeiterverbandes und jetziger Verfechter ...

Kleines feuilleton.

Spät am Abend. Die Schote ragen hier und ruhrat. Der Laa erstrahlt in hämmendem Feuer ...

Stadttheater.

Waffnung am Mittwoch den 12. Mai. Hans Kelling. Romantische Oper in einem Akt ...

Die Spielleitung lag in den Händen August Koesers, der mit Sorgfalt und Gelände die Sperrerei vorbereitet hatte. ...

Gegen die Not der geistigen Arbeiter!

Zu Beginn dieses Jahres hat Konrad Sauer, der preislich ...

müssen erl noch Bene der Hilfe genossen werden. Es handelt sich hier nicht um eine persönliche Not, nicht um kleine, sondern ...

Wahlbestimmungen.

Terminand Incaentius der Herausgeber des Rundworts und Vorsitzender des Direktions, hat an den ...

Der Gesellschafter

Sonntagsbeilage der Volksstimme

Nr. 18

Halle, Sonntag, den 16. Mai

1920

Kinder.

Kinder mit Blauaugen, groß und rund,
Spielen vor mir. Es ist Morgenstund.

Auf den blondköpfen Iringett fein
Warmer, blauer Kalfonnenschein.

Arbeiterkinder sind's, hager und dürr,
Hell klingt ihr lachendes Stimmengeschwirr.

Haben sich an die Händchen gefaßt,
Heben die Knochen Beinchen voll hast.

Hüpfen und tollen noch froh und wild,
Ganz von Kindheit und Sonne erfüllt. —

Alten noch nicht, wie hart und voll list
Ist die Armen das Leben ist.

Liebe.

Von Wilhelm Scharrelmann.

Wir waren jung und heißen Herzens und hatten von der Liebe der Frauen gesprochen, und jedes unserer Worte war durchweht und beflügelt von dem heimlichen Brausen, das sich nie stürmischer in uns erhebt, als wenn die Liebe zum ersten Male näher Herzen ergreift und den Grund unseres Wesens erschüttert und bewegt, wie der Sturm einen jungen Buchenwald, der noch am Morgen heiter und ruhig im Glanze seiner Jugend gestanden.

Als wir gegen Mitternacht endlich aufbrachen und durch die mondhele Nacht mit heißen Sinnen heimwärts gingen, erzählte mir der Älteste von uns, ein ernster und schweigsamer Mensch, nachdem der Weg die übrigen von uns getrennt hatte und wir nun allein über die schweigenden Felder weitergeschritten, ein Erlebnis, das mir in der Erinnerung geblieben ist, und ich glaube noch heute, wenn ich an den Abend zurückdenke, den durchdringenden Geruch des frischen Heus, den der leise Wind über die gemähten Wiesen trieb und das entfernte, melancholische Spinnen des Ziegenmelkers zu hören, das aus dem Dunkel des Kiefernwaldes zu uns herüberdrang.

Es war nichts Unerhörtes an seinem Bekenntnisse, und vielleicht war es nur der Ton der Worte, der es mir unverlierbar gemacht hat, oder der Klang seiner Stimme und die Gewalt der stillen Stunde, oder die Jugend, die aus seinen Worten sprach und mich berührte, als hätte ich das, was er sagte, schon einmal selber erlebt und nur vergessen, und das Verjüngerte würde nun leise geweckt, daß es sich wieder regte, wie ein Schlafendes sich erhebt und die Augen aufschlägt und um sich blickt.

„Du wirst das, was ich zu erzählen habe“, begann er, „vielleicht als eine Neugierigkeit betrachten, nicht der Worte wert, die man daran verschwendet. Aber ich habe heute abend immer wieder daran denken und zu euren Beteuerungen im stillen lächeln müssen. Mitunter stirbt nämlich selbst ein große Liebe an einer Kleinigkeit, wie ein Mensch an einem einzigen Tropfen Gift.“

Einige Wochen nach dem Abende, an dem Dora für immer von mir Abschied genommen hatte, hatte ich einen Traum stark und bewegt wie ein Erlebnis. Ich stand mit ihr im Zoologischen Garten an dem Gitter der Kraniche. Die Tiere waren merkwürdig zahm und kamen auf unser Locken langsam und mit stolzen Schritten ans Gitter, und plötzlich sahen wir, daß es Märchenvögel waren und daß

sie kleine, silberne Kronen auf den Köpfen trugen und mit ihrem metallisch glänzenden Gefieder in den wunderbarsten Farben schillerten. Hals und Stirn waren von sattem Blau und die Flügeldecken schimmerten wie Bronze. „Was für herrliche Tiere es sind“, sagte Dora, „aus welchem Lande mögen sie stammen? Ich habe nie solche Vögel gesehen.“

„Ja, es sind königliche Geschöpfe“, nickte ich, und wir hielten ihnen Futter hin, das sie mit gelassener Ruhe aus unseren Händen nahmen, in die sie die harten Spizen ihrer kühlen Schnäbel bohrten. „Du heißt Fernando? Und wo ist deine Braut?“ fragte Dora ernsthaft undersonnen und streichelte einem der Tiere zärtlich den schlanken Hals.

Der Vogel sah mit geducktem Kopfe und schillernden Blicken zu ihr auf und stieß im nächsten Augenblicke plötzlich mit dem langen, spizen Schnabel nach ihrem Herzen, so daß sie mit einem Wehlaut in meine Arme sank und ohnmächtig zur Erde glitt.

Menschen eilten herbei und ein Gewirr von Stimmen erhob sich um uns.

„Was ist?“ fragte jemand hastig.

„Einer der indischen Vögel dort hat dem jungen Mädchen das Herz durchstoßen.“

Ich kniete im Sande, hatte Doras Kopf an meine Brust gebettet und fühlte ihre klopfende Angst, wie sie in meinem Armen matt und matter wurde.

„Wie er sie lieb hat“, flüsterte jemand. „Aber es hilft ihm nichts, sie stirbt in wenigen Minuten.“

„Nein“, sagte ich, von einer kühlen Blässe befallen, „nein.“

„Ach“, rief da jemand, der eben erst hinzutrat, „ich glaube nicht an das Märchen. Die Vögel sind viel zu schwach und scheu, um so böseartig zu werden. Der junge Mann hat das Mädchen erdolcht und nun möchte er die Schuld auf einen der Vögel schieben!“

Als ich im selben Augenblicke erwachte, hatte ich die Empfindung, daß Dora etwas zugestoßen sei oder ihr ein Unglück bevorstehe.

Es war noch früh am Morgen und das Haus totensstill und dunkel wie ein Sarg.

Ich vermochte nicht länger im Bette zu bleiben und kletterte mich an.

Aber das Zimmer war ebenso bedrückend und eng, und mein Herz schlug hart.

Ich tappte die Treppe hinab und verließ das Haus. Die Straße war dunkel und voll Nebel. Nach einer Viertelstunde stand ich vor Doras Haus.

Niemals hatte ich gedacht, daß ich meinen Fuß wieder dorthin setzen würde.

Alles im Hause war finster, still und unverändert.

Ich weiß nicht, warum ich deswegen eine Beruhigung empfand. Ich lehrte um und ging planlos weiter. Darüber brach der Morgen an. Ich hatte keine Neigung, schon nach Hause zurückzukehren, nahm am Bahnhofe eine Karte nach Niederan und fuhr mit dem Frühzuge in den jungen Tag hinaus, der sich langsam, wie ein Gelähmter aus bleischwerer Nacht erhob.

Als ich den Zug verlassen hatte, schlug ich den Weg nach dem Flusse ein.

Die Wiesen waren frisch und die Luft feucht und kühl.

Am Strande sah ich den Bootvermieter, mit einer blauen, gefrickten Mütze auf dem Kopfe, schon bei seinen Krähen hantieren. Er schöppte Wasser aus einem der Boote, und in der großen Stille, die über Fluß und Wiesen lag, war das Plätschern seiner Schöpfkelle das einzige Geräusch.

Ich mietete ein Boot und begann den Fluß hinaufzrudern. Die Strömung war stark und wie von gehelmter

Kraft erfüllt, so daß ich nur langsam vorwärts kam und die Riemen nicht einen Augenblick aus den Händen lassen durfte. Aber die Anstrengung tat mir wohl. Ich geriet in Schweiß, mein Sinnen wurde klar und scharf und ein Wohlbehagen überkam mich.

Als ich zurückfuhr, lag heller Sonnenschein auf dem Wasser. Ausflügler bewegten sich auf den Wegen am Ufer und die Kleider der Mädchen standen hell und leuchtend in dem Grün der Weiden.

Ich frühstückte auf der Terrasse zur „schönen Aussicht“, blickte auf das heitere Bild, das der Strom bot und empfand die Ruhe nach den Rudern und die gelinde Wärme der Herbstsonne mit doppeltem Behagen.

Eben wollte ich aufstehen und heimkehren und den Umweg am Waldrande entlang zum Bahnhofe nehmen, als Dora erschien und mit einem Fremden an einem Tische Platz nahm.

Mir schlug das Herz bis zum Halse hinauf.

Sie mußte mich nicht bemerkt haben, wendete mir den Rücken zu und war beschäftigt, Gebäck auf einem Teller zu zerschneiden.

Der Fremde saß neben ihr, sah ihren Bewegungen zu, und schien ihr etwas heiteres gesagt zu haben. Wenigstens lachten sie beide. Er war groß und hatte Züge, die mir sympathisch waren.

Also darum, sagte ich mir. Und du machst dir Sorgen und unruhige Nächte ihrerthalben.

Ich empfand eine Bitterkeit, die unaussprechlich ist.

Natürlich wollte ich gehen, sofort, und schob es doch von Augenblick zu Augenblick hinaus. Es kam mir feige vor. Mir beiden hatten nichts mehr, was uns miteinander verband. Jeder ging seinen Weg. Warum sollte man sich nicht unbefangenen begegnen können?

Ich sagte mir das wieder und wieder, und hatte doch eine Empfindung, als wenn mein Blut zu sieden beginne und im nächsten Augenblick wieder zu Eis gerinne.

Die Sonne machte ihr den Platz unbequem. Sie erhob sich und setzte sich auf die andere Seite des Tisches. Wenn sie jetzt herüberblickte, mußte sie mich sehen.

Mit gut gespielter Gleichmut blickte ich ein paar Sekunden auf den Fluß, der von Rähnen belebt war, und nahm dann die Zeitung.

Als ich nach einer Weile einen flüchtigen Blick zu ihr hinüberwarf, sah ich, wie sie mit dem sanften Lächeln, das ich so sehr an ihr geliebt, auf eine Bemerkung ihres Begleiters antwortete.

Warum bist du nicht fortgegangen? dachte ich und mußte an mich halten. Wozu quälst du dich? Wie töricht das wieder ist.

Aber vielleicht scheute ich mich, den Kellner zu rufen und dadurch Doras Aufmerksamkeit zu erregen. Ansheinend hatte sie mich noch immer nicht bemerkt.

So verschlangte ich mich wieder hinter meiner Zeitung und versuchte, von neuem zu lesen, trotzdem ich nicht den Sinn eines einzigen Satzes begriff.

Als ich zuletzt mit einem plötzlichen Entschluß die Zeitung fortlegte und dem Kellner winkte, um zu zahlen, sah ich, daß beide bereits aufgestanden und zum Fluße hinuntergegangen waren, um ein Boot zu nehmen.

Gerade war ihr Begleiter ihr behilflich, einzusteigen.

Dora lehnte sich auf seinen Arm, und nun, wie ich sie ungehindert beobachten konnte, und alles so war, wie es früher mit mir gewesen, wenn wir zu einer Ruderschaft hier heraus gekommen waren, die Weise, in der sie seine Hand nahm und das Lächeln, mit dem sie ihm dankte — dieses Lächeln, in dem so viel Hingebung und der ganze Reiz ihres Wesens lag —, war mir, als sinte meine Liebe, die ich vielleicht nie so stark wie in der vergangenen Nacht und an diesem Morgen zu ihr empfunden, wie ein welkes Blatt zu Boden. Ich mußte lächeln. Ein bitteres und doch bestellendes Lächeln war es. Was ich dachte, weiß ich nicht. Es war ungesähr: Es ist immer dasselbe, immer dasselbe, er oder du, es ist gleichgültig.

Alles Schwere und Qualende war plötzlich aus meiner Seele verschwunden. Ich hatte mich wieder, durch eine lächerlich kleine Bewegung mich wieder, fühlte mich wie jetzt, und ging aufatmend und heiter.

Der Morgen war schön. Mir war, als hätte sich die Sonne noch nie so voll Glanz über die Wiesen ergossen, und der Himmel stand in einem Blau, als sei er in doppelter Klarheit aus dem Dampfhaube der Frühnebel gestiegen.

Zu Hause war meine Kammer noch unberührt, wie ich sie verlassen. Als ich eintrat, fiel mir der Traum der vergangenen Nacht wieder ein. Aber er machte mir keinen Eindruck mehr

Es ist lächerlich, was ich erzählte, nicht wahr?

Aber ich glaube, es gibt nichts Nüchterneres, als das Menschenherz. Noch am Tage vorher hätte ich darauf geschworen, daß meine Liebe zu Dora unauflöslich sei

Wir schwiegen beide, aber als er mir bald darauf mit melancholischem Lächeln die Hand zum Abschied reichte, meinte er: „Vielleicht habe ich dich nur gefangeweilt? Man nimmt solche Dinge immer sehr viel wichtiger, als andere sie betrachten können. Es ist eine Schwäche, die man sich abgewöhnen sollte. — Leb' wohl!“

Wie man Lyrik erlebt.

Von Otto Ernst Hesse.*)

Schiller, der mir sehr lieb ist, hat ein Wort geprägt, das mich immer wieder ärgert, wenn ich es irgendwo vor Leuten, die ihn nicht kennen, zitiert höre. „Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst“, sagt er irgendwo. Diese Sentenz — als Sentenz, nicht im Zusammenhange, da wo sie steht — ist eine der verkehrtesten dieses sentenzenüberreichen Dichters. Denn die Kunst hat doch, so weit ich sehe, zwei Aufgaben. Einmal stellt sie das Leben, so wie es ist, dar, dann ist sie mindestens ebenso ernst wie das Leben. Oder sie vertieft, vergeistigt, durchsieht das Leben mit Seele, Andacht und Ergriffenheit; dann ist sie schließlich noch ernster als das Leben. Lenau, der an dem Ernst der Kunst zugrunde gegangen ist, hat das in einem seiner schönsten Briefe ausgesprochen. Schwab sagt in seinem sehr schönen Gedicht: „Das Leben ist Sorg' und viel Arbeit“; ich möchte sagen: die Kunst ist viel Sorge und viel Arbeit. Ganz unrecht hat Schiller, wenn er gegensätzlich sagt: „Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst“; ich sehe mehr Ernst in der Kunst als im Leben, wo alles vergeht. Lust und Schmerz, während in jener allein Bestand ist und Ewigkeit. Einem Dichter, der so von der Kunst spricht, kann ein Gedicht wohl keine Spielerei sein; ihm ist es Bekenntnis eines Heiligen in ihm, des Besten, was er fühlt. Er läßt so ein Gedicht mit einem großen Verantwortlichkeitsgefühl zu den anderen gehen; denn er weiß, wie Christian Morgenstern sagt: „auch das Bescheidenste, was er veröffentlicht, ist Same, den er streut und der in anderen Seelen aufgeht, je nach seiner Art“.

Sieh, da sind wir schon mitten im Text. Wer wissen will, wie er ein Gedicht nacherleben soll, muß erst einmal wissen, was der Dichter — und nicht die schlechtesten — selber sagen. Ich greife in meinem dir wohlbekannten Zettelkasten hinein und schreibe dir ein paar „Vesfrüchte“ ab. Da ist zunächst kein Geringerer als Goethe, der in „Dichtung und Wahrheit“ sagt: „Verlangte ich zu meinen Gedichten eine wahre Unterlage und Reflexion, so mußte ich in meinen Busen greifen. Und so begann diejenige Richtung, von der ich mein ganzes Leben über nicht abweichen konnte, nämlich dasjenige, was mich erfreute oder quälte oder sonst beschäftigte, in ein Lied, ein Gedicht zu verwandeln, und darüber mit mir selber abzuschließen, in mir so wohl meine Begriffe von den äußeren Dingen zu berichtigten, als mich im Innern deshalb zu beruhigen.“ Goethe erkennt den Gedichten eine notwendige Funktion in seinem Leben zu. Er mußte sie schreiben um nicht durch die zu große Spannung seiner Erlebnisse zerrüttet zu werden, so ist ihm das Gedicht, was dem gewöhnlichen Menschen sein Seufzer, sein Lachen und Aufatmen ist. Hebbel hat das sehr schön in seinem Tagebuch ausgedrückt: „Ist dein Gedicht dir etwas anderes, als was anderen ihr Ach! oder ihr Oh! ist, so ist es nichts. Wenn dich ein menschlicher Zustand erfaßt hat und dir keine Ruhe läßt und du ihn aussprechen, d. h. auflösen mußt, wenn er dich nicht drücken soll, dann hast du Beruf, ein Gedicht zu schreiben, sonst nicht.“ Der Schaffensvorgang im Dichter — im wahren Dichter natürlich, nicht im Literaturfabrikanten — ist ein Läuterungs- und Klärungsprozeß der schaffenden Persönlichkeit; das Gedicht, als sein Resultat, trägt also das Beste, was ein Mensch zu geben vermag. Und so sagt Schiller — was mich wieder mit ihm versöhnt — zusammen: „Alles, was uns der Dichter geben kann, ist seine Individualität.“ Was Goethe anderswo zweimal in ganz kurzer Zeit feststellt: „Poetischer Gehalt ist Gehalt des eigenen Lebens“ und: „Man muß etwas sein, um etwas zu machen.“

Ein Gedicht ist etwas Ehrfurchtgebietendes. Ein Stückchen Seele, ein Tropfen Blut eines Menschen, der das Leben stärker erlebt als du. Es hängt mit tausend Fäden mit seinem Schöpfer zusammen, weist auf seine Persönlichkeit zurück. Je stärker sich diese Persönlichkeit vom Durchschnitt abhebt, desto mehr Mühe wird es dir machen, sich mit ihrem

*) Aus der „Lele.“

Gedichten aneinanderzusetzen. Denn es ist oft Mühe und Arbeit. Du darfst das einzelne Gedicht nicht nur einzeln nehmen, mußt es in den Zusammenhang des Bandes, ja des gesamten Schaffens des Dichters stellen, um es ganz auszu-schöpfen. So kommst du vom einzelnen Gedicht immer zum ganzen Menschen. Und was willst du mehr? Ist das nicht das Höchste, was du hier auf Erden erwerben kannst — eine wertvolle Menschenseele mit all ihrem Leid und Glück, ihre Kämpfe, Erschütterungen, Verzweiflungen und Siege? Einen Freund, mit dem du plaudern kannst, wenn du willst, der immer da ist, wenn du Rat, Trost und Hilfe brauchst?

Du darfst nicht mißmutig werden, wenn er etwas sagt, was dir neu ist, was du nicht gleich verstehst. Du mußt ihm vielmehr dankbar sein; denn er bereichert dich, führt dich Wege der Seele, die dir vielleicht für immer verschlossen geblieben wären. Der Mensch muß alles lernen — warum nicht das Schwerste, was es gibt; mit seinem ganzen Mensch-tum etwas durchführen und erleben. Ein Gedicht ist immer eine Frage an dich: fühlst du auch so? und eine Aufforde-rung: lerne dies zu fühlen! Ein Gedicht soll nicht tot bleiben in seinem Buche, es soll in dich hinein wirken, dir etwas Dauerndes geben, dich verändern, kurz — lächle nicht über dies einfache und doch so schwerwiegende Wort, und glaube nicht, daß ich „moralisch“ werde — besser machen. Ein Gedicht ist also eine Mitteilung einer Seele an deine Seele. Mitteilung ist aber nur da möglich, wo ein Mittel vorhanden ist. Das Mittel, das die Verbindung zwischen euern beiden Seelen herstellt, ist die Sprache. Dieselbe Sprache, mit der du dir morgens den Kaffee bestellst, deine Geschäftskorrespondenz führst und politische Agitation treibst. Und doch eine andere Sprache. Nicht nur, weil da so ge-nannte Verse stehen und hin und wieder Reime erklingen. Die Kunst benützt die Sprache anders als die Alltäglichkeit, die Wissenschaft und die praktische Rede. Ein Wort hat zweierlei Gesicht: es hat, wie wir sagen, eine Bedeutungs-funktion und hat eine Erlebnisfunktion. Die Bedeutungs-funktion des Wortes „Abend“ beispielsweise ist der Begriff: von 6 Uhr bis 10 Uhr. Die Erlebnisfunktion dieses Wortes ist — ja, das ist schwer zu umschreiben. Ich will dir durch einen Dichter sagen lassen. Hoffmannsthal sagt in einem seiner schönsten Gedichte: „Und dennoch sagt der viel, der Abend sagt, ein Wort, daraus Tiefsein und Trauer rinnt wie schwerer Honig aus den hohlen Waben.“

Man muß den Dichter schon näher kennen, um alles das mitzufühlen, was seine Worte tragen. Auch von hier aus kommt du wieder zu der Forderung, dich mit der Ge-samtpersönlichkeit des Dichters zu befassen. Du ahnst gar nicht, wieviel ein einziges Wort enthalten kann.

Doch ist sehe dich erschrecken. Dann ist ja Gedichtlesen kein Vergnügen mehr, sondern eine Arbeit. Ja, mein lieber Freund — die erste Kunst ist immer Arbeit. Doch du sollst kein Literaturhistoriker werden, das verlange ich nicht. Es gibt Elemente im Gedicht, die unmittelbar etwa von den Schwingungen mitbekommen haben, in denen es entstanden ist, und die dir helfen, es richtig aufzufassen. Das ist Rhythmus und Melodie. Darin offenbart sich der Stim-mungszustand der dichterischen Seele ohne Umweg. Nur mußt du dazu das Dicht aus der Starre des Schriftbildes befreien, mußt es zu hören versuchen: denn der Lyriker schreibt immer für das Ohr, nicht für das Auge. Du mußt versuchen, die Strophen oder Reihen laut zu lesen, mußt sie dir vorlesen lassen. So erst werden sie das, was sie dem Dichter waren.

Das Kreuz.

Dunkelblau spannt sich der Abendhimmel. Das seltsame, matte Rosa der Birkenbäume leuchtet so unwahrscheinlich schön, wie ein Mädchen aus „Tanien und eine Nacht“.

Ganz unten ist ein dunkler Wald, der aussieht, als hätte er viele Geheimnisse. Drüben schimmern die roten Dächer des Dorfes aus schneeweißem Blüten und goldigem Grün neblig her-vor und in einem großen, regelmäßigen Kreuz stehen die Flügel der Windmühle. Passionszeit und Karfreitag sind vorüber, aber Karfreitagstimmung liegt noch immer über allen, die das Leiden und Sterben dieser grauenvollen Tage bewußt durchleben. Ge-danken an Golgatha und sein blutiges Opfer lauten auf meiner Seele. Wie leicht der Juden und ihrer Führer Schicksal in so vielem dem, was in diesen Tagen düster und schmerzvoll um uns geschieht.

Ein großer und guter Mensch mußte auf Golgatha für seine neuen, den Zeitgenossen fremd und staatsgefährlich scheinenden Lehren sterben. Das ist traurig und der Trauer wert. Der Na-zarener hat durch seinen Tod sein Werk besiegt, hat dadurch, daß seine Idee weiter lebte, ein gewaltiges Erlösungswerk voll-endet. Das ist Freude und des Jubels würdig.

Das Schicksal des Zimmermannssohns von Nazareth ha-machte Rehnlichkeit mit dem des proletarischen Führers.

Jesus verläßt die Heimat, die Familie, alles, was er liebt, um ganz seiner Sache, die die des Volkes ist, zu leben. So läßt auch der echte Führer alles was ihn hindern, binden könnte, und das doch das Liebste ist was er hat, die Menschen, die seine Nächsten, treuesten sind. Nur Hundstöße kann er ihnen gehören und vieles, das ihm seine Begabung verschaffen könnte, muß er sich verjagen.

Seine Zeit gehört der Arbeit, der Partei, den Massen. Und sie folgen ihm, sie hängen ihm an. Er ist ihre Hoffnung, ihr Stolz, ihr Licht, wie der Nazarener des Volkes Glück und Stern war. Er speiste es mit seiner süßen Lehre von der Menschenliebe, und als käme ein wunderbarer Traum über sie, so war ihnen, wenn seine weiche Stimme sprach: „Den Armen ist das Himmel-reich“. In Ekstase und glühender Verehrung bereiteten sie ihre Kleider auf den Weg, treuten Blumen und langen Hosanna, und doch schlugen sie ihn ein paar Tage später ans Kreuz.

Wie jubeln noch immer die Massen dem Führer zu. Wie umtost der Verfall seine mächtige Rede! Aber das „Kreuzige“ bleibt nicht aus, wenn sie ihm, der über sie hinauswacht, nicht mehr folgen können. Auch er hat dann wohl oftmals dunkle, schwermütige Stunden, die ihm den „verzweifeltsten Ruf er-vressen“: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich ver-lassen?“

Er, der sein Alles, sein Leben, seine Kraft opferte im Dienste der Partei, er muß unverstanden und einsam im wüsten „Kreuzige“ hören, blinder Haß, böser Hohn, tolle Däse überall. Und die, die er lehrte, die er liebte, sind seine ärgsten Feinde.

Doch den echten Führer zerbricht dies nicht. Unverzagt geht er seinen schmalen Pfad, weil er weiß, daß nur Ausdauer siegen kann, daß seine Idee die wahre ist, daß sie leben wird, wenn ihr die Zeit hinlängst hinwegweht.

Siegen muß die sozialistische Idee, wie das Kreuz des Na-zareners allen Stürmen trotzte. —

Starr steht das große, regelmäßige Kreuz der Windmühle, das meine Gedanken hervorrief. Die rotgoldene Glut der unter-gehenden Sonne läßt es hell aufleuchten. Ich lasse es auf mich wirken als ein Zeichen der Zustimmung und Hoffnung, das die Allmutter Natur mir gibt.

Es ist, als lächelte sie aus allem rosentoten und schneeweißen Blüten um mich herum, aus allem Grün, das so verschwenderisch prangte, daß ich meine, Verschwendung muß eine Tugend sein, weil Natur sie läßt.

Groß und licht, wie eine mattgoldene Scheibe, schwimmt der Mond in zartgetönten, farbigen Wölken.

Ein Vogel singt ein feines, süßes Schlämmlied.

Die Nacht hat ihre Herrschaft angetreten; sie geht einern neuen Morgen voran.

Literatur.

Der neue Stern.

Eine kritische Würdigung einer kritischen Frage.

Der Gen. Paul Lensch, ehem. Redakteur an der „Leipziger Volkszeitung“, jetzt Professor, hat einen neuen Stern entdeckt. Nun ist diese Tätigkeit eines Professors nicht mehr wie recht und billig, aber er steuert auch mit vollen Segeln diesem neuen Stern zu und dekretiert mit voller Bestimmtheit, daß ein jeder bei Strafe geistiger Verwahrlosung ihn zu folgen hat. — Zur Sache.

Im Verlag für praktische Politik und geistige Erneuerung, „Der Firm“, ist eine Broschüre von Lensch erschienen, die den Titel führt: „Was wird aus der deutschen Arbeiterbewegung? Partei oder Gewerkschaften?“ Wer von den Arbeitern, Angestellten und Parteigenossen noch 1,50 Mark übrig hat, die er nicht für Essen und Trinken braucht, dem soll geraten sein, sich diese Broschüre zuzulegen. Er findet darin manchen guten Gedankengang. Lensch schließt in dieser Broschüre aus der Tatsache, daß die Gewerkschaften der Arbeiter, Angestellten und Beamten anlässlich des letzten Generalstreiks bei dem Kaputtgange selbständig in das politische Leben ein-griffen; die politischen Parteien der Arbeiterklasse künden auf dem Aussterbeetat und alle politische Initiative würde mit der Zeit auf die organisatorisch noch geschlossenen bestehenden Gewerkschaften übergehen. Dieser Schluß ist wohl etwas vorzeitig. Denn in dem Maße, wie die Gewerkschaften in das politische Leben aktiv einzugreifen, werden sich auch dort organisatorisch auseinander-streichende Tendenzen bemerkbar machen. Eines ist aber unbe-stritten, doch ist dieser Gedanke durchaus nicht so sehr neu: je mehr sich der alte politische Herrschaftsstaat in den angestrebten sozialistischen Wirtschaftsstaat umwandelt, desto mehr werden die Berufs-Vereinigungen des arbeitenden Volkes an Bedeu-tung erlangen und auch mehr Einfluß auf diesen Wirtschafts-staat ausüben. Das ist eine so einfache Schlussfolgerung, daß sie als selbstverständlich gelten kann. Aber man ist es ja von Lensch gewohnt, daß er das, was er sagen will, mit dem nötigen Tam-tam vorbringt. Bei Ausbruch des Krieges gab er ja in der Lebensmittelrationierung die ersten Schritte zum Sozialismus. Von der Sozialdemokratie schrieb er in dieser Broschüre: „Die deutsche Sozialdemokratie und der Weltkrieg“ folgende Worte: „Und eine solche Partei sollte an ihrer Zukunft verzweifeln? Es gibt keine, die ihr mit größerer Siegesversichert entgegen-gehen darf.“ Aber heute schreibt er: „So braucht auch das deutsche Volk und die deutsche Arbeiterklasse nicht zu verzweifeln.“

Auch die uns gegenüberstehende Aufgabe wird gelöst werden. Allerdings nicht von den toten Kräften (damit meint er die politischen Richtungen der Arbeiterbewegung), sondern von den Lebendigen."

Bedenklich stimmen nur auch einige nationalsozialistischen Anklänge in seiner Beurteilung der Lage Deutschlands zum Auslande. Fast muß man glauben, daß er schließlich auch bei der R. A. P. D. Sterne entdeden wird. P. T.

❖ Allerlei Wissenswertes ❖

Wie weit geht die Wirkung der Hypnose?

Mit der Hypnotisierte imstande Dinge zu berichten, die er sonst zu leisten nicht fähig ist? Sind ihm Erkenntnisse zugänglich, die ihm für gewöhnlich verschlossen bleiben? Gewiß, wir können in der Hypnose manche Fähigkeiten dadurch verstärken, daß wir sonst wichtige Hemmungen fortfallen lassen. Wir können sogar die Innenorgane der Muskeln weit über das gewöhnliche Maß hinaus steigern. Auch die Sinnesorgane können bedeutend verstärkt werden, so daß beispielsweise feinste Geräusche vernommen werden. Wesentlich Neues kann man dagegen nicht herbeirufen. Der Befehl a. B.: „Sagen Sie einem französischen Sak!" kann nur befolgt werden, wenn der Betreffende auch im wachen Zustande die französische Sprache beherrscht. Damit kennen wir die Grenze der Wirksamkeit der Hypnose. Im großen und ganzen ist festzustellen, daß in der Hypnose alle subjektiven Erscheinungen der Menschenseele und ein großer Teil der Funktionen des Nervensystems hervorgerufen und unterdrückt werden können. Das ist ein sehr ausgedehnter Wirkungsbereich. Der Hypnotiseur arbeitet mit dem Gehirn eines anderen. Für ihn ist dieses fremde Gehirn das Instrument, das er zu spielen versteht. Das darin vorhandene kann er hervorrufen und verschwinden lassen. Ueber die dem Instrument eigenen Grenzen seiner Leistungsfähigkeit kommt er aber nicht hinaus. Auch die von selbst bei hysterischen und Epileptischen entstehenden Dämmerzustände, die der Hypnose eng verwandt sind, zeigen in diesem Punkte keine wesentliche Verschiedenheit. Auch bei ihnen geben die Leistungen nicht über das charakteristische Maß hinaus. Der Spiritismus will seine Anhänger glauben machen, daß es in den von ihm als „Sesselen" und als „maenettisches Schlafwachen" bezeichneten Zuständen möglich sei, in die Zukunft zu schauen und mit den Geistern Verstorbener in Verkehr zu treten. Schwindel und unbewußte Täuschung haben hier oft in bewundernswürdiger Weise zusammengearbeitet. — Welche Bedeutung nun der Hypnotismus für das praktische Leben hat, darüber veröffentlicht Dr. med. Sonders in dem soeben zur Ausgabe gelangten Heft 3 des „Kosmos", Handweiser für Naturfreunde, Ausgabe 1920, eine „Ankündigung" der wir auch die vorliegenden Ausführungen über die Wirkung der Hypnose entnehmen.

Welches ist das beste „Fischwasser"?

Ueber die wichtige Frage, welche Gewässer sich am besten für die Zwecke der Fischzucht eignen, hat Fischerei-Direktor Gentling interessante Mitteilungen gemacht, über die Dr. H. Friedländer in der „Mitteltage" berichtet. Bei der Eignung eines Sees für die Fischzucht kommt es neben seiner Größe vor allem auf seine Uferentwicklung an. Viele Ufer und Buchten sind von Weiden, denn sie sind reich an Pflanzenwuchs, das Wasser erhält mehr Sauerstoff, und hier finden sich die besten Laichstellen der Fische. Sodann gedeihen in flachen Buchten die Unterwasserpflanzen, die den Fischen Nahrung geben, besser als im großen bewegten Wasser. Wichtig sind Zuflüsse, weil sie die Zulauf frischen Fischmaterials ermöglichen, während Zuflüsse aus Mooren, von Schmutzwasser oder industriellen Anlagen natürlich den Wert des Fischwassers verschlechtern. Am besten ist der See gelegen, der nach Süden offen ist und nach Norden durch Höhen geschützt wird, weil sich das Wasser leichter erwärmt. Auch die Beschaffenheit des Ufergebietes ist zu beachten, denn von Ader- und Weideland schwimmen die Niederschläge Fischnahrung in die See, während Ledland, Sand und Kiesablagerungen nichts zur Ernährung der Fische beitragen. Was die Temperatur des Fischgewässers anbelangt, so kann man sagen, daß in tiefen Seen weniger Fische ihr Fortkommen finden als in flachen. Der Wellenschlag ist hier nämlich größer, die Menge der nützlichen Uferpflanzen geringer, der Sauerstoffgehalt des Wassers geringer. In tiefen Seen gedeihen nur die kleine und die große Maräne, Seeforellen und im Süddeutschland der Felchen. Weiter kommen die Durchsichtigkeit des Wassers und die Beschaffenheit des Seegrundes in Betracht. Je stärker ein Wasser durchflutet ist, um so lebhafter entwickelt sich die Kleintierwelt, die den Fischen nutzbar wird. Seen, die weichen Grund haben, heizen Karpien, Schleien, Frischlingen, Brachsen ein gutes Fortkommen, während in hartgrundigen Seen der Hecht dominiert. Den weichen Grund eines Gewässers erkennt man an Pflanzen mit Schwimmschirmen, wie Seerosen und Wasserhahnenfuß, während auf hartgrundigem Boden nur Seif, Teichrose und Vinsen gedeihen.

Ein Mammutfund in Württemberg. In einer Sandgrube in Aalen wurde, wie die „W. Z." meldet, dieser Tage ein interessanter geologischer Fund gemacht. Man stieß auf einen 1,60 Meter langen Stoßzahn eines Mammutts, der etwas brüchig, sonst aber tadellos und vollständig erhalten ist. Der Zahn ist dem Stuttgarter Naturhistorischen Museum überwiesen worden und wird dort präpariert und aufgestellt.

Da Kino al Kunsttheater. Die Kintheater haben sich in Künstantia, wo sie kommunalisiert sind, als eine recht bedeutende

Einnahmequelle erwiesen, durch die die Stadt in den Stand gesetzt war, eine namhafte Unterstützung der Kunst zu gewähren. Der Ueberüberschuss auf dem 2. Halbjahr 1919 wurde nach dem Bericht der „Kunstchronik" folgendermaßen verteilt: 400 000 Kronen für ein Volkstheater, 150 000 Kronen für die Aufführung eines Ateliergebäudes vor dem Bildhauer Wigeland, 100 000 Kronen für ein neues Schulgebäude, 50 000 Kronen für Schulfilm und 200 000 Kronen für einen Pensionsfonds der Künstler des Nationaltheaters.

Der Todesüberschuss bei Stegern und Besetzten. Das Ueberwiegen der Sterbeziffern über die Geburtenziffern ist in der Zeit vom 14. bis zum 20. März dieses Jahres in einer Anzahl deutscher Städte festgestellt worden, wie in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" mitgeteilt wird. In anderen Städten waren Sterbe- und Geburtenziffern gleich groß. In der Mehrzahl der deutschen Städte aber ist der Geburtenüberschuss nur ein erdender kleiner. So kamen in Berlin auf 708 Geburten 661 Todesfälle, in Frankfurt a. M. auf 165 Geburten 160 Todesfälle, in Hannover auf 174 Geburten 166 Todesfälle. Noch ungünstiger liegen die Verhältnisse in der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie. In Wien kamen auf 1054 Todesfälle nur 417 lebend Geborene, in Budapest auf 915 Todesfälle 577 Geburten, in Prag auf 267 Todesfälle 194 Geburten. In den großen Städten des Auslandes liegen die Verhältnisse sehr viel günstiger. In London kamen 2771 Geburten auf 1456 Todesfälle, in Birmingham 581 Geburten auf 265 Todesfälle, in Glasgow 711 Geburten auf 377 Todesfälle.

Gesamtverluste des deutschen Heeres während des Weltkrieges. Eine genaue ziffernmäßige Darstellung über die Gesamtverluste des deutschen Heeres während des Weltkrieges ist von Amts wegen bisher noch nicht bekanntgegeben worden. Die „Sozialhygienischen Mitteilungen" (Verlag der C. F. Müller'schen Hofbuchhandlung, Karlsruhe) veröffentlichen nun in ihrer Aprilnummer die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchungen, die der Sanitätsstatistiker Prof. Schwenning auf diesem Gebiete ausgeführt hat. Hiernach waren insgesamt über 10,9 Mill. Mann zum Kriegsdienst eingezogen. Von ihnen sind 13,8 Proz. gefallen und 1,4 Proz. an Krankheiten gestorben; 38,5 Proz. wurden verwundet, 9,1 Proz. waren vermisst. Bei einer Einteilung nach dem Dienstgrad ergibt sich, daß die Offiziere keine wesentlich geringeren Opfer gebracht haben, als die Unteroffiziere und Mannschaften — im Gegenteil, ihre Todesfälle infolge Waffengewalt übertrafen die der Unteroffiziere um mehrere Prozent.

Humor und Satire.

Nacht der Gewohnheit.

Professor der Mathematik: „Meine Herren, wie oft habe ich Ihnen schon gesagt, daß Sie nicht von „größerer und kleinerer Hälfte" reden dürfen, denn Hälften sind immer gleich. Das kommt aber, weil eben die „größere Hälfte" von ihnen nie ordentlich zuhört, was ich sage!"
(„Lustiges Blatt.")

Abendgesellschaft.

— „Donnerwetter, geht das heute bei Meyers Holzern zu!"
— „Das habe ich schon vorher beim Spargel konstatiert!"
(Ull.)

Filmtragödie. Ich weiß nicht mehr, ob's Henni Borten war — jedenfalls war sie von einem gewissenlosen Schuft verführt worden, sollte ein Kind kriegen und sprang sich das lebenswundernde in den Fluß. Da hörte ich hinter mir eine schmerzende Stimme: „Siehste, Marx, wennst mir damals nich gehiratet hästst, häst' ich der genau so gemacht!" Und ein rauber Rännerbock senkte: „Sei man still — det is nu ja doch zu spät!"
(Ull.)

Zeitgemäß. Sehr lernt in der Schule die Geschichte von der Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradies. „Mutti, konnte der liebe Gott denn Adam und Eva rauschmeißen, wenn sie doch noch keine andere Wohnung hatten?"
(Ull.)

Grüßlicher. „Alleinstehende Dame sucht Heim bei Familie in Villa. Gattenanteil erwünscht."
(„Jugend.")

Der Ertrag. Frau Bröpple, meine frühere Grünframbandlerin, die während des Krieges reich geworden ist, sehe ich jetzt sehr häufig in der Oper. Neulich grüßt sie mich huldvollst. — „Die Oper macht Ihnen wohl viel Vergnügen, Frau Bröpple?" — „Erleude ich mir als früherer alter Kunde zu sagen. — „Jewohl!" — „Nicht die Halbe, es is mal 'n ganz scheener Ertrag for'n Jono-nanten!"
(Sal.)

Der Arzt. Sie schweben zwischen Leben und Tod! Nur Ihre alte Natur hat Sie herausgerissen. — Der Patient: „Nicht wahr, Sie denken daran, wenn Sie die Rechnung schreiben?"

verantwortlich für die Redaktion: Willi Lanke, Halle a. d. S.